

Uetendorfberg: 1921 endlich ein Daheim – 2021 ein Zuhause mit der grösstmöglichen Selbstbestimmung

Von Steffisburg aus sehen wir zuoberst auf dem Uetendorfberg verschiedene langgezogene Häuser – die Stiftung Uetendorfberg. Ein Teil unserer Bevölkerung weiss, dort leben Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung. Einige SteffisburgerInnen bringen im Herbst ihre reifen Äpfel zum „Moschten“ auf den Berg und nehmen feinen Apfelsaft nach Hause. Andere lassen sich nach dem Einkauf von Geranien und Setzlingen auf der Terrasse des Restaurants Alpenblick von freundlichen Männern und Frauen einen Morgenkaffee servieren und nehmen sich vor, dort einmal einen Sommerabend mit feinem Nachtessen zu geniessen. Vielleicht ist jemand familiär mit einer Bewohnerin oder einem Bewohner auf dem Uetendorfberg verbunden oder arbeitet in einem der Bereiche der Stiftung mit. Und - viele von Ihnen kannten wohl den hageren freundlichen Mann mit den langen zügigen Schritten. Jeweils am Sonntag wanderte er durch unser Dorf und lief bis hinauf in die Schwarzenegg und wieder zurück auf den Uetendorfberg. Wir werden seine einzige Kommunikationsmöglichkeit – das liebewürdige Winken mit der Hand - nicht mehr beantworten können. Röbi starb in diesem Frühling. Vielleicht fragten Sie sich schon, weshalb diese Institution ausgerechnet zuoberst auf einem Berg liegt, einem Ort, der kaum mit öV erschlossen ist und zu Fuss, per Velo oder Auto erreicht werden muss. Die Einmaligkeit der ruhigen Lage mit Sicht auf Aaretal, Alpenpanorama sowie den Thunersee verlockten den Bauernsohn Otto Läderach am Anfang des 20. Jahrhunderts, als der Schweizer Tourismus blühte, das Kurhaus Pension Alpenblick zu erbauen. Aus aller Herren Länder liessen sich dort fortan während der Sommerzeit Gäste verwöhnen. Die Herrlichkeit dauerte nicht lange; mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges blieben die Gäste aus; das Kurhaus ging in Konkurs. Die Stiftung Schweizerisches Taubstummenheim für Männer erwarb das Gebäude und führte es einem ganz anderen Zweck zu. Der Vordenker und Gründer der Stiftung Uetendorfberg, der gehörlose Eugen Sutermeister, welcher als Kind in der Taubstummenanstalt Riehen eine gute Schulbildung geniessen konnte, sprechen sowie von den Lippen lesen lernte, bildete sich weiter und arbeitete als Seelsorger und Gehörlosenprediger. Dabei erkannte er die grosse Not taubstummer Menschen, die alleinstehend, arbeitslos und nirgends zuhause waren und setzte sich mit grösstem Engagement zusammen mit seiner Frau dafür ein, ein Daheim für diese Männer zu finden. Wir müssen uns vorstellen, was es bedeutet, weder hören noch sprechen zu können - und das ganz besonders damals. Weder war es nicht wie heute für alle Kinder möglich, sich in einer besonderen Schule ausbilden zu lassen, noch gab es Hörgeräte, geschweige denn modernste Implantate. Stellen wir uns vor, wie einsam es sein muss und wie hilflos sich jemand fühlen kann, wenn keine Kommunikation möglich ist. Eugen Sutermeister gründete einen Fonds, sammelte Geld, der Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme äufnete diesen und mit dem Kauf des Kurhauses 1920 war der Grundstein für die heutige Institution auf dem Uetendorfberg gelegt. Im März 1921 zogen die ersten Männer aus verschiedenen Kantonen der Schweiz in ihr Zuhause ein und feierten gemeinsam mit allen, die zum Gelingen beigetragen hatten, am 16. Mai 1921 das Einweihungsfest. Es folgten für die Heimleitungen schwierige Jahre. Im Sommerkurhaus mangelte es an vielem, Heizung, z.T. Wasser, Blitzschutzanlage und, und; Geldsorgen standen im Vordergrund, noch gab es bis 1948 keine Kantonsbeiträge; mit den Fr. 1.65 pro Tag und Bewohner von den Fürsorgestellen musste der Betrieb vollständig finanziert werden. Und die Männer benötigten Betätigungsfelder, denn sie wollten arbeiten und sich nützlich machen. Nach und nach entstand nebst dem Bauernbetrieb eine Heimindustrie mit Korberei, Flechtereie, Weberei, Schuhmacherei. Immer mehr Männer wünschten sich, auf dem Uetendorfberg ein Daheim zu finden; nach der Erstellung eines Neubaus wohnten Ende der 50-er Jahre 48 Männer, immer zu viert in einem Zimmer. Wir können uns das nicht mehr ganz vorstellen: für den Einzelnen bestand kaum eine Privatsphäre. Die 1960 in Kraft tretende Invalidenversicherung verbesserte die finanziell nicht ganz einfache Situation des Heimbetriebs. Der Weitblick der jeweils für den Betrieb verantwortlichen Menschen und ihr feines Gespür für die sich

auch im Heimwesen stets verändernde Zeit förderte und fördert eine zukunftsgerichtete Institution merklich. 1962 ziehen die ersten Frauen mit einer Hörbeeinträchtigung auf dem Uetendorfberg ein. Der Bau einer Werkstatt in den Siebzigerjahren und ihre spätere Erweiterung ermöglichten neue Arbeitsgebiete sowie Ausbildungsplätze für Schulabgänger. Ein zusätzlicher Bau verlieh mehr Wohnraum und betagte kränkliche Bewohnerinnen und Bewohner finden seither in der Pflegeabteilung ein Zuhause. Die Freizeitgestaltung, die Wohnlichkeit, der Gemeinschaftssinns gewannen immer mehr an Bedeutung. Heute leben, arbeiten und wohnen Frauen und Männer unterschiedlichen Alters mit einer Hör- und/oder anderen Beeinträchtigung in der Stiftung. Sie arbeiten in Küche, Hauswirtschaft, Service, Landwirtschaft, Industrie, Gärtnerei, Schreinerei als Angestellte der Stiftung oder in einem externen Betrieb. In der Werkstatt entstehen hochpräzise Teile für verschiedene Firmen u.a. für den Fahrzeug- und Apparatebau sowie die Medizinal- und Elektrotechnik. Die jüngsten Bewohnenden absolvieren eine Lehre als Praktiker*in¹ in einem der verschiedenen Arbeitsgebiete. Entsprechend ihren Ressourcen werden sie gefördert, auch mit dem Ziel, wenn möglich im offenen Arbeitsmarkt zu arbeiten. Wie viel Freude besteht, wenn sie ihr Berufszertifikat entgegennehmen dürfen. Die Förderung der Selbständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner ist zentral, je nach Potential und Motivation dazu. Das zeigt sich auch bezüglich der verschiedenen Wohnformen. Es ist für alle möglich, in einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Wohngruppe zu leben. Das Angebot kann mit mehr oder weniger Betreuung und Begleitung verbunden sein. Und wer sehr selbständig ist und das will, lebt extern allein in einer Wohnung und bezieht gezielt Assistenz-Dienstleistungen. Was wichtig ist, in allen Bereichen werden die Frauen und Männer von erfahrenen Fachpersonen begleitet und beraten. Nein, abgeschieden ist der Uetendorfberg trotz seiner Distanz zum Dorf keinesfalls; da pulsiert das Leben unterschiedlicher Menschen. Junge, ältere moderne Leute in Berufskleidung sind an der Arbeit, Kundinnen und Kunden, Lieferanten gehen ein und aus. Es wird gearbeitet, gelernt, die Berufsschule auswärts besucht; im Dorf, in der Stadt eingekauft; gelacht, gegessen, gespielt, einander geneckt, vielleicht auch einmal gestritten; das vielseitige Freizeitangebot genutzt, Feste gefeiert. Die Bewohnerinnen und Bewohner verfügen über Freiraum, Privatsphäre, sind hier zuhause, gehören dazu und fühlen sich gemeinsam mit den Mitarbeitenden füreinander verantwortlich. Das neue Restaurant mit altbekanntem Namen Alpenblick bereichert den Alltag noch einmal. Die Gastwirtschaft bietet Ausbildungs- und Arbeitsplätze sowie Raum für alle zum Geniessen und Erholen. Sie verbindet die Dorfbevölkerung und viele weitere Gäste von nah und fern noch stärker als bisher mit der Institution. Und natürlich werden alle mit feinstem Essen und entsprechendem Service verwöhnt, inklusive das einmalige Panorama. Herzlich willkommen! Machen Sie sich keine Sorgen, die Kommunikation mit den Bewohnenden wird gelingen! Aller Anfang ist Begegnung.

Herzliche Gratulation zur Hundertjahrfeier und vielen Dank allen die zum täglichen Gelingen des Zusammenarbeitens und –lebens auf dem Uetendorfberg beitragen! Alles Gute für die Zukunft!

Elisabeth Tellenbach-Sommer

- 1) Auf der Homepage www.stiftung-uetendorfberg.ch finden Sie sehr Interessantes und Wissenswertes zum Ausbildungsangebot.

Der Text stützt sich in vielen Teilen auf das Jubiläumsmagazin „Wohnen und Arbeiten mit Weitblick“ 1921-2021 der Stiftung. Dieses kann zu Fr. 10.— bei der Stiftung Uetendorfberg bezogen werden.